



עלון חדשות

Newsletter 2/2025 | 5786

Verein zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs
in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern e.V.



Stellungnahme des Vorstands von BCJ.Bayern

INHALTSVERZEICHNIS

1 Editorial

EINBLICKE

- 2 Der Neunte Aw – Tisch'a b'Aw
- 4 Hinweise/Termine
- 5 Stellungnahme des Vorstands
- 6 Wort des Landesbischofs
- 7 Neue Geschäftsführerin
- 8 Reise nach Prag
- 14 Studienpreis
- 18 Familienausflug
- 19 Digitales Lernhaus
- 22 Studientagung Erlangen
- 26 Auf den Spuren jüdischen Lebens
- 27 Literaturhinweis

AUSBLICKE

- 28 Veranstaltungen/Termine

IMPRESSUM

- 33 Redaktion des Newsletters



Editorial. Mein Abschied

KATHARINA BACH-FISCHER

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde des BCJ.Bayern, nach über zehn Jahren im Vorstand des BCJ.Bayern ist für mich die Zeit gekommen, Abschied zu nehmen. Es ist ein Moment, der mit Dankbarkeit, aber auch mit einem Hauch Wehmut verbunden ist. Die vergangenen Jahre waren geprägt von intensiven Begegnungen, bereichernden Gesprächen, herausfordernden Aufgaben und vielen gemeinsamen Erlebnissen. Ich durfte mitgestalten, lernen und wachsen – persönlich wie beruflich. Dafür bin ich zutiefst dankbar.

„Für alles gibt es eine bestimmte Stunde. Und für jedes Vorhaben unter dem Himmel gibt es eine Zeit.“ – Schreibt der Prediger (Kohlet 3,1). Inzwischen hat sich mein Leben verändert: Beruflich habe ich neue Aufgaben übernommen, die mich fordern und erfüllen. Privat bin ich Mutter von zwei wunderbaren Kindern geworden – ein großes Geschenk, das mein Leben bereichert und meine Zeit und Energie neu verteilt hat. So ist für mich nun der richtige Moment gekommen, um Platz zu machen – für neue Ideen, neue Gesichter und frischen Wind im Vorstand.

Auch eine weitere Veränderung steht für unseren Verein an: Jennifer Ebert beendet ihre Arbeit beim Projekt „Dokumente – Die Kirche und das Judentum“ und wird Geschäftsführerin der ACK. Ihr Engagement hat den BCJ.Bayern in den vergangenen Jahren entscheidend mitgeprägt. Ihr gilt mein besonderer Dank.

In diesem Newsletter finden Sie zudem einen Beitrag zum jüdischen Trauertag Tisha b'Av – ein Tag der Erinnerung, der Klage, aber auch der Hoffnung. Darüber hinaus nimmt der Vorstand des BCJ.Bayern Stellung zur jüngsten Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und schließt sich der kritischen Einschätzung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) an. Wir halten es für wichtig, in diesen Fragen klar Position zu beziehen.

Schließlich möchten wir Sie herzlich zur kommenden Mitgliederversammlung einladen. Sie bietet Gelegenheit, sich aktiv in die Zukunft unseres Vereins einzubringen und den gemeinsamen Weg mitzugestalten.

Ich danke Ihnen allen für das Vertrauen, die Zusammenarbeit und die vielen wertvollen Begegnungen in den vergangenen Jahren. Dem BCJ.Bayern bleibe ich weiterhin verbunden und wünsche dem gesamten Vorstand und allen Mitgliedern von Herzen alles Gute und Gottes Segen für die Zukunft.

Herzliche Grüße

Katharina Bach-Fischer



Der Neunte Aw – Tisch'a b'Aw

Die Tränen um Jeruschalajim, die heilige Stadt

VON MICHAELA RYCHLÁ, M.A.

Die nationale Tragödie, deren wir am Neunten Aw gedenken, überschattet das Leben des jüdischen Volkes bis heute. Inmitten des meistens sehr heißen Sommers begegnen uns auf den Straßen vor unseren Synagogen traurige, nachdenkliche, ja trauernde Menschen. Keine Spur von sommerlicher Leichtigkeit im Stadtfreibad. Keine Eistüte zur Abkühlung. Kein Spaß und keine Witze. Nein. Der Anlass ist viel zu ernst, als dass man sich entspannt dem Sommer hingeben könnte.

Der Neunte Aw ist ein schwarzer, bedrückender Tag. Es wird nicht gelacht – und nicht nur das. Im Gedenken der Katastrophe wird gefastet, ganze 25 Stunden lang. Kein Essen und ! wie schwer – kein Trinken. Keine Grüße, keine Umarmungen. Keine festliche Beleuchtung, wie am Schabbat. Im Dämmerlicht sitzen die Betenden auf den Treppen oder am Boden der Synagoge, wie jene, die einen Toten zu beklagen haben. Stille und getragene, fast weinende Gesänge. Warum denn das alles?

Am Neunten Aw betrauern wir noch heute, dass unsere beiden Heiligtümer, die wundervollen Tempel zu Jeruschalajim, vernichtet, dem Erdboden gleich gemacht und die Überlebenden des Krieges verschleppt oder versklavt wurden. Wie kann das denn sein? Und das noch am gleichen Tage?

Ja, das erstaunt uns immer wieder. Im hei-



Bendemanns berühmtes Bild zeigt die trauernden Juden im babylonischen Exil; im goldenen Rand die Psalmworte

ßen Sommer des Jahres 586 vor unserer Zeit eroberte und vernichtete der starke „Löwe von Babylon“, Nebukadnezar, nach anderthalbjähriger Belagerung die schönste Perle der antiken Welt, die heilige Stadt Jeruschalajim. Wer mit dem Leben davon kam, wurde nach Babylon mitgenommen. Dort war die Trauer groß, das Volk erkannte voller Schmerz die eigene Mitschuld am tragischen Geschehen. Späte Erkenntnis, wohin der Götzendienst führt. Wie oft warnten, flehten und drohten die vom Ewigen gesandten Propheten! Taub und blind hörten die jüdischen Männer auf ihre schönen babylonischen Frauen, die sie zum Glaubensabfall verführt hatten. Der jüdischen Lehre zum Trotz wurden die Götter und Götzenfiguren angebetet und sogar – wie abscheulich! – kleine Kinder dem Moloch ins Feuer geworfen!

Sehr tragisch ist auch der Untergang des Zweiten Tempels im Jahre 70 unserer Zeit, als die Römer unter der Führung von Titus drei Wochen lang um jeden Stein in der Stadt verblieben gekämpft hatten, nachdem sie am 17. Tamus endlich eine Bresche in die fast unüberwindbare Stadtmauer geschlagen haben. Unvorstellbare Brutalität, Horror und Tod beherrschten die Stadt und die Menschen. Am Neunten Aw brannte auch der Tempel. Wie Josephus Flavius berichtet, stürzten sich die Priester lieber in die Flammen, als den Römern in die Hände zu fallen. Grauen, Geschrei und Gewalt schrecklichster Art waren wie eine Todesglocke über der heiligen Stadt. Die Rache der Römer an der aufmüpfigen Provinz Judäa war grauenvoll und exemplarisch. Niemand im Imperium Romanum sollte es jemals mehr wagen, Autonomie zu fordern! Diese hartnäckigen Juden wollten einfach nicht gehorchen und den doch so erhabenen Kaiser als eine Gottheit verehren. Das musste hart sanktioniert werden!

Diese beiden unvorstellbar schmerzhaften Tatsachen finden ihren Ausdruck im Trauergesang des Propheten Jeremia. In seinen Klageliedern, der Megilat Ejcha weint Jirmejahu haNawi über den Ruinen der vor kurzem noch so herrlichen Stadt und beklagt bitter den Tod ihrer Bewohner. Er klagt aber gleichzeitig den Fall des Volkes an, den schrecklichen Götzendienst und die verwerfliche Untreue der Braut des Ewigen in aufwühlenden Bildern. Die elegisch klagende Melodie des Textes brannte sich schon vor ur-langer Zeit in die Seele des Volkes ein, und jeder Betende erlebt es von Neuem und lässt sich erschüttern und bewegen.



Das berühmte Relief am Titus-Bogen in Rom zeigt die römischen Soldaten, wie sie die goldene Menora wegschleppen

Soviel zum Abend vom Neunten Aw. Am nächsten Morgen wird die Trauer fortgesetzt. In einer langen Reihenfolge werden tragische Ereignisse betrauert, die das jüdische Leben im Mittelalter in der Zeit der Kreuzzüge grauenhaft getroffen hatten. Wie viel Leid, Angst und Kummer, Zwangstaufen, Tora-Rollen-Verbrennungen, Scheiterhaufen und Verzweiflung stehen hinter den elegischen Worten der mittelalterlichen Gelehrten... G“tt der Barmherzigkeit, sieh auf Dein Volk, das trauert und gedenkt!

Es ist und bleibt die Frage der Sichtweise auf die alten Tragödien. Leider gibt es einige wohlmeinende Ratgeber, die wünschen, wir Juden mögen uns doch lieber nicht mehr erinnern. Diese Wünsche können und werden wir nicht erfüllen. Die Erinnerung und das Gedenken mahnen und stärken uns gleichermaßen. Heute und für alle Zeiten.



Von Michaela Rychlá, M.A.
Religionslehrerin

Hinweis:

Die Arbeitshilfe für den Israelsonntag wird in diesem Jahr digital versandt. Wer ein Druckexemplar möchte, kann es im Sekretariat des BCJ bestellen und es wird zugesandt.

KONTAKT: sekretariat@bcj.de

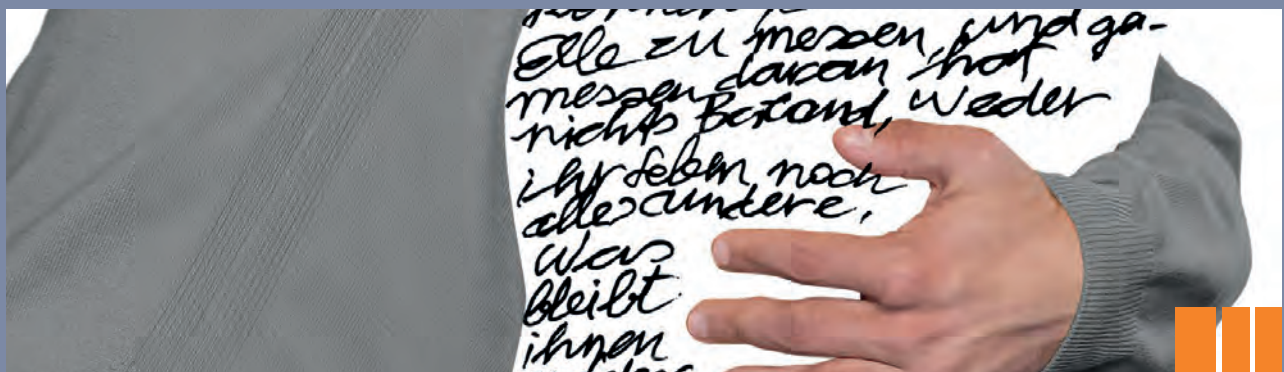
**Tacheles reden! Eine Handlungsanleitung für den Umgang mit Antijudaismus und Antisemitismus. Kostenlose Fortbildung für Lehrkräfte im Bibelmuseum Nürnberg und Jüdischen Museum Fürth. Anmeldung: willkommen@bibelmuseum.bayern
26.06.2025, 10.30–15.00 Uhr (auch am 23.10.2025)**

Innere Mission (Diakonie) und Nationalsozialismus in Bayern. Wissenschaftliche Tagung im Ev. Bildungszentrum Hesselberg am 12.–13.09.2025. www.ebz-hesselberg.de

**Die Dritte Generation. Der Holocaust im familiären Gedächtnis, Ausstellung im Jüdischen Museum München.
09.04.2025–01.03.2026**

Die Mitgliederversammlung des BCJ.Bayern e.V. ist am 17. und 18. Oktober 2025 in Würzburg.

**15. Jüdische Kulturwoche Rothenburg ob der Tauber
15.–25.10.2025**



Stellungnahme des Vorstands von BCJ.Bayern zur Erklärung des ÖRK (27.06.2025)

Der Vorstand von BCJ.Bayern stimmt der Kritik der GCJZ (<https://www.deutscher-koordinierungsrat.de/dkr-home-Stellungnahme-OEKR-2025>) zu und möchte sehr persönlich erklären:

Als Pfarrpersonen und Theolog:innen der ELKB widersprechen wir der drastischen Einseitigkeit dieser kirchlichen Erklärung. Wir widersprechen ihr, weil sie die jahrzehntelange palästinensische Gewalt und den Terror verschweigt. Ihre a-historische und ent-kontextualisierte Wortwahl erzürnt uns.

Die Berufung des ÖRK auf Amos 5,24 zur einseitigen Verurteilung Israels ist nicht nur exegetisch verkürzt, sondern stellt einen

theologisch verantwortungslosen Umgang mit der Hebräischen Bibel von christlicher Seite dar. Wer die prophetische Stimme des Buches Amos ernst nimmt, erkennt, dass der Gott Israels die Beugung von Recht und Gerechtigkeit bei allen Völkern anprangert (vgl. Amos 1,3–2,16!) – und dabei sein eigenes Volk nicht ausnimmt.

Wird diese Botschaft jedoch politisch einseitig instrumentalisiert, hat die theologische Israelvergessenheit des Ökumenischen Rats der Kirchen einen neuen Höhepunkt erreicht. Wenn ›öffentliche Theologie‹ eine solche Theologie hervorbringt, erwarten wir eine explizite Distanzierung von denjenigen, die unsere Landeskirche und die EKD im ÖRK vertreten!«



Wort des Landesbischofs

SEHR GEEHRTE FRAU PRÄSIDENTIN, LIEBE FRAU DR. KNOBLOCH,

Von ganzem Herzen gratuliere ich zu 80 Jahre Wiedergründung der Israelitischen Kultusgemeinde in München. Das 40-jährige Jubiläum ihrer Präsidentschaft nehme ich zum Anlass, Ihnen im Namen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern von Herzen zu beidem zu gratulieren. Wir sind als christliche Kirche sehr dankbar, seit Jahrzehnten in einem sehr intensiven und geschwisterlichen Austausch mit Ihnen ganz persönlich und mit der Israelitischen Kultusgemeinde hier in München zu sein. Ohne Sie können wir uns das Zusammenleben in Bayern nicht vorstellen. Wir bewundern Ihr großes Engagement für die jüdische Gemeinde und das Zusammenleben aller Religionen und Menschen in München, Bayern und in Deutschland. Wir schätzen Ihre klaren Aussagen und Ihre Aufmerksamkeit für Ungerechtigkeiten. Ihre Unterstützung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in so vielen Bezügen ist sehr wertvoll. Ausdrücklich bedanke ich mich für das große Vertrauen, dass Sie unserer Arbeit und mir persönlich und vielen unserer Kirchenleitung entgegenbringen.

Aus dieser starken geschwisterlichen Verbundenheit möchte ich Ihnen und der Gemeinde sagen, dass aus meiner Sicht die Erklärung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) vom Juni 2025 zu Israel und Palästina zu Schaden geführt hat, für Menschen jüdischen Glaubens und für das jüdisch-christliche Gespräch, auch in Bayern.

Als Kirchenleitung der ELKB und als Lan-

desbischof liegt mir das geschwisterliche Gespräch sehr am Herzen. Ich verweise darum auf die Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 4.7.2025 und halte die Bezeichnung, die „Realität der Apartheid beim Namen“ zu nennen, in der Verlautbarung des ÖRK in Bezug auf die Situation in Israel und Palästina, für falsch und für schädlich.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern will alles dazu tun, um zu versöhnenden Schritten beizutragen. Mitgefühl für Opfer auf allen Seiten ist einer der entscheidenden Schritte für uns. Traumatisierungen auf beiden Seiten werde nicht durch gegenseitige Verurteilungen bearbeitet, sondern durch Empathie in einer äußerst schwierigen Situation.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern steht solidarisch an der Seite der Juden in Bayern. Als Religionsgemeinschaften in Bayern wissen wir uns wie Geschwister verbunden in unserem unbedingten Einsatz für den Frieden und gegen jede Form von Diskriminierung, Rassismus, Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit und jegliche Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Frau Dr. Knobloch, der Israelitischen Kultusgemeinde in München wünschen wir viel Lebendigkeit und Stärke. Ihnen persönlich wünsche ich von ganzem Herzen das Allerbeste, weiter viel Gesundheit, Segen und uns allen den Schalom Gottes.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Christian Kopp, Landesbischof

Pfarrerin Dr. Jennifer Ebert wird Geschäftsführerin der ACK in Bayern

Am 30.1.2025 hat sich der Ständige Ausschuss der ACK in Bayern bei seiner Sitzung durch Aussprache und Wahl dafür entschieden, Frau Pfarrerin Dr. Jennifer Ebert den Kirchenleitungen der ACK-Mitgliedskirchen für das Amt der Geschäftsführerin der ACK in Bayern vorzuschlagen. Ihrer Wahl haben die Kirchenleitungen der ACK-Mitgliedskirchen zugestimmt.

Pfarrerin Dr. Ebert wird ab 1. September die Geschäftsführung übernehmen. Sie gehört der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern an und ist derzeit noch Geschäftsführerin und Theologische Referentin des Evangelischen Bundes in Bayern (0,25-Stelle), Studierendenpfarrerin in Bayreuth (0,25) und Wiss. Mitarbeiterin am EKD-DBK-Projekt „Dokumente – Die Kirchen und das Judentum“ (0,25). Zusätzlich hat sie einen 4-stündigen Lehrauftrag an der Universität Bamberg inne. Sie kommt aus Oberfranken und lebt dort mit ihrem Mann und drei Kindern und engagiert sich ehrenamtlich in ihrer Ortsgemeinde.

Dr. Jennifer Ebert ist die vierte Frau in der über 50-jährigen Geschichte der ACK in Bayern, die das Amt der Geschäftsführerin übernimmt, nach Dr. Marianne Möhring, Dr. Elisabeth Dieckmann und Dr. Maria Stettner. Der noch amtierende Geschäftsführer, der griechisch-orthodoxe Theologe Georgios Vlantis, M.Th., steigt am 30. April nach neun Jahren aus, um ab Mai als Referent für Öku-

mene und Interreligiösen Dialog im Bistum Augsburg zu arbeiten.

Seit der Gründung 1974 ist es der ACK in Bayern ein Anliegen,

- den Dialog durch gegenseitige Information und Beratung zu pflegen,
- das Gespräch über Fragen des Glaubensverständnisses, des Gottesdienstes und des geistlichen Lebens zu fördern
- und das Bemühen zu unterstützen, in einem säkularisierten Umfeld die christliche Botschaft zu bezeugen, um Menschen den Glauben an Jesus Christus nahezubringen.

Die ACK in Bayern gibt Impulse zum gemeinsamen Handeln, damit die Gemeinschaft in Gebet, Zeugnis und Dienst sichtbar wird.

München, 10. April 2025, Georgios Vlantis, M.Th., Geschäftsführer

Das Projekt „Dokumente – Die Kirche und das Judentum“ ist am Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau angesiedelt und wird finanziell von BCJ.Bayern und der EKD getragen. Wir freuen uns mit Jennifer Ebert über die neuen Herausforderungen und gratulieren ihr sehr herzlich!



Bericht über die Reise des BCJ.Bayern nach Prag, 22.–25. April 2025

VON PFARRER DR. OLIVER GUSSMANN

Natürlich sind vier Tage viel zu kurz, um eine solch geschichtsträchtige Stadt wie Prag zu entdecken, aber diese Reise des BCJ (Verein Begegnung Christen und Juden Bayern) machte Geschmack auf mehr: 18 Teilnehmer*innen erkundeten die Stadt Prag, insbesondere die jüdische Geschichte und das heutige jüdische Leben. In diesem Artikel will ich schwerpunktartig davon berichten.

Karlsbad. Bei der Anfahrt machten wir unterwegs einen Halt in der Bäderstadt Karlsbad (Karlovy Vary) und erhielten dort eine Stadtführung. In Karlsbad sprudeln einige heiße Sole-Quellen, die für Wärme-Kraftwerke noch gar nicht genutzt werden. Menschen mit Magen- und Darmproblemen jedoch kurieren dort ihre Leiden, indem sie täglich einige Liter lauwarmes nach Glaubersalz und Schwefel schmeckendes Wasser trinken – und wenn das nichts hilft, tun es bestimmt ein, zwei Schlückchen des Karlsbader Kräuterbitters „Becherovka“!

Eine jüdische Bevölkerung gab es in Karlsbad seit 1848. 1878 errichtete man nach den Plänen von Adolf Wolff, der auch die Nürnberger ehemalige Synagoge geplant hatte, eine große repräsentative Synagoge. Bei den Novemberpogromen 1938 wurde sie zerstört.

Besuch im Jüdischen Prag

Prag hat eine faszinierende jüdische Geschichte, mit der uns die tschechische Reiseleiterin Tana Janku bekannt machte.



Foto: Reiseleiterin Tana Janku OG

Im 10. Jahrhundert siedelten sich erstmals jüdische Kaufleute in Prag an. Das jüdische Viertel liegt in der Josefsstadt. 1250 wurde eine Schutzmauer um das jüdische Wohnviertel herum errichtet, so dass eine Art Ghetto entstand. 1384 gab es ein Pogrom wegen einer angeblichen Hostienschändung. Die Juden flohen daraufhin in die Altneusynagoge.

Die jüdische Alltagssprache war bis zur Aufklärungszeit Jiddisch, danach Deutsch, z.B. sprach und schrieb Frank Kafka Deutsch.

Die Jeschiva von Prag galt als sehr gut. Berühmt ist der Rabbi Juda Loew (1525–1609), der Mahara“l, der den Golem erfunden hat. Der Golem ist eine sagenhafte Lehmfigur, die, zum Leben erweckt, die Juden von Prag vor Verfolgungen beschützt haben soll.

Am Ende des 19. Jahrhunderts hat man rund 300 alte Häuser des Viertels zerstört, nur sechs Synagogen und das Rathaus nicht. Ein digitaler Überflug über ein Stadtmodell von Prag im Museum erlaubt einen Eindruck davon, wie diese Stadt wohl im Jahr 1830 ausgesehen hat. Die neuen Häuser des Judentums sind im Jugendstil und Bauhausstil erbaut worden und heute die begehrtesten Wohnhäuser der Stadt. Im Dritten Reich wurden Ritualgegenstände für ein „Jüdisches Zentralmuseum“ durch jüdische Gemeindegelteste und Fachkräfte unter Aufsicht der SS zusammengetragen. Daraus ist das heutige jüdische Museum hervorgegangen, das aus mehreren Synagogengebäuden besteht. Die heutige jüdische orthodoxe Gemeinde von Prag hat etwa 1700 Mitglieder (vor dem Zweiten Weltkrieg: ca. 35.000), die Mitglieder sind aber oft nicht praktizierend.

Das Symbol der Prager jüdischen Gemeinde ist ein Davidsstern mit Hut oder Schwendehelm im Zentrum.

In der Ausstellung ist die Nachbildung eines gelben Filzhutes zu sehen, der als Judenhut gilt. R. David Gans (1541–1613), ein Schüler des berühmten Rabbi Loew, schrieb als Erster eine Chronik der Juden von Prag. Sie heißt „Zemach David“. Davon und noch viel mehr erfahren wir in der *Maiselsynagoge*, die heute das Museum zur jüdischen Stadtgeschichte Prags enthält. Ihr Name rührt von dem Hofjuden, Mäzen und Bürgermeister Mordechai Maisel (1528–1601), der die Synagoge geplant hatte. Er ließ auch die *Klausensynagoge*, das *Rathaus* und andere Gebäude des Ghettos auf eigene Kosten bauen.

Die *Pinkas-Synagoge* enthält heute eine Gedenkstätte, die an jüdische Tschechen erinnert, die in KZs umgebracht wurden. Die Namen von rund 80.000 Shoah-Opfern sind, nach tschechischen Städten geordnet, an die Wände der Synagoge geschrieben.

Auf dem *Jüdischen Friedhof* liegen rund 100.000 Jüd*innen von 1439 bis ins Jahr 1787 bestattet, bis zu zwölf Schichten übereinander. Diese Lösung fand man wegen Platzmangel. Die Grabsteine haben oft Symbole. Zum Beispiel die Krone für die Weisheit oder die segnenden Hände für die Kohanim (Priester).



Foto: Filzhut, Bernd Klingenberg



Foto: Prager Friedhof, B. Klingenberg

Der Name *Altneu-Synagoge* geht auf eine Legende zurück: die Engel hätten die Grundsteine für die Synagoge aus dem Jerusalemer Tempel herbeigebracht unter der Bedingung, dass sie die Steine zurückbrächten, wenn der Dritte Tempel entstünde. Die Synagoge ist am Schabbat dem Gottesdienst vorbehalten. Zwischen Gestühl und Mauer sahen wir eine Menge Postkarten mit den Porträts der Geiseln in Hamas-Gefangenschaft.



Foto: Unsere Reisegruppe in der Altneu Synagoge, Bernd Klingenbeck

In unserer Gruppe entstanden viele Fragen zur Jüdischen Religion, die auch ins Detail gingen. Eine Reiseteilnehmerin war Jüdin und antwortete sehr gerne auf die Fragen und so konnten die Teilnehmer*innen durch sie etwas über „Judaism from within“ erfahren.

In der früheren reformierten *Spanischen Synagoge* wird die Geschichte der Juden von Böhmen und Mähren bis zur Gegenwart erzählt und die Vertreibung der tschechischen Juden zur Nazizeit. Viele Geflohene kämpften im Ausland, indem sie sich dem Widerstand anschlossen. Die reich vergoldete Synagoge besitzt sogar eine Orgel. Heute finden hier Konzerte und nur selten Gottesdienste statt. Die Gottesdienste sind in der Jerusalem-Synagoge in der Nähe des Bahnhofs.



Foto: Altneu-Synagoge und Rathaus mit hebräischer Uhr, Bernd Klingenbeck

Rabbiner David Maxa erzählt

An einem Abend besuchten wir den Reform-Rabbiner David Maxa, der uns in seine Synagoge „Ez Chajim“ (Baum des Lebens) eingeladen hatte und von seinem Wirken als Rabbiner in seiner Gemeinde erzählte. Während seines Studiums in Berlin und weil sein Großvater Deutsch sprach, hatte er die deutsche Sprache sehr gut erlernt. Und er hat gute Kontakte nach Bayern, denn er ist mit dem liberalen Rabbiner der Münchener Gemeinde Beit Schalom Tom Kucera befreundet. Maxa ist Vorsitzender des Bet Din. Dieses Rabbinische Gericht kümmert sich um die Reorganisation der Liberalen Gemeinden im Osten, um Scheidungsfälle und Konversionen. Im Bet Din kooperieren fünf Länder: Tschechien, Polen, Slowakei, Österreich und Ungarn.



Foto: R. David Maxa, Bernd Klingenbeck

Das jüdische Leben hat sich seit dem 7.10.2023 auch in Prag geändert, so Maxa. Auch hier sei ein Anstieg des Antisemitismus festzustellen, vor allem in den sozialen Netzwerken. Die Reaktion der muslimisch-tschechischen Gesellschaft nach dem Pogrom war enttäuschend. Muslimischen Antisemitismus gibt es hingegen kaum wegen der geringen Anzahl von Muslimen. David Maxa berichtete uns von vielen Projekten, bei denen er mitwirkt, so von dem Kreis interreligiös aktiver Rabbiner und Pastoren. Das tschechische Parlament habe sich für das jüdische Leben interessiert, weil es in der tschechischen Geschichte immer bedeutend war. Es sei, so Maxa, das einzige Parlament neben Israel, das eine Torarolle besitze, außerdem gebe es dort eine Mesusa und eine Tafel mit den Zehn Geboten (luchot ha-Brit).

Maxas Gemeinde hat etwa 350 Mitglieder. 40–60 kommen am Schabbat, 200–300 an Rosch ha-schanah. Ca. 10 Kinder nehmen am Gottesdienst teil. Das Durchschnittsalter der Gemeindeglieder ist jung, etwa 30–40 Jahre. Vor dem Gottesdienst gibt es einen Schi'ur (eine Unterrichtsstunde). Die meisten Juden der Gemeinde kommen aus Tschechien, aber auch aus der Ukraine. Außerdem betreut Maxa noch eine kleine Gemeinde in Nordböhmen. Die Beziehungen zum Staat Israel sind sehr gut: Man sammelte für die Opfer des 7. Oktober und für die Soldaten der israelischen Armee. Die Gemeinde ist auch Mitglied in der „Weltunion Progressiver Juden“.

Vor der Shoah gab es in Tschechien starke liberale, nichtorthodoxe Gemeinden. Das Liberale Judentum ist nicht etwa ein „Judaism light“, sondern es hat einige Besonderheiten wie Gleichberechtigung von Männern und

Frauen, Bar Mitzwa und Bat Mitzwa. Außerdem entscheidet jede*r für sich, wie observant man sein möchte.

Zusätzlich bietet Maxa Seminare an: Eine Einführung in das Judentum, einen Ivrit-Kurs, eine Einführung in das Gebetbuch, einen Kurs in Halacha und, besonders spannend: einen Kurs in jüdische Etikette. Dort erfährt man, wann man im Gottesdienst aufsteht und sich hinsetzt, warum Steine auf die Gräber gelegt werden und wie lange Jüd*innen zwischen dem Genuss von Milch- und Fleischspeisen warten sollten, nämlich sechs Stunden. Gerade in Trauerzeiten gibt es sehr viele und sehr sinnvolle Bräuche, zum Beispiel darf man als Besucher in einem Trauerhaus nicht als Erstes mit dem Sprechen beginnen oder gar fragen „Wie geht es Dir?“ – Die Begegnung mit David Maxa war ein Highlight der Reise!



Foto: Dr. Oliver Gußmann und R. David Maxa, Bernd Klingenbeck

Der Schüler-Dokumentarfilm über Theresienstadt

Unsere Gruppe besuchte auch das frühere Konzentrationslager Theresienstadt, das etwa 60 km nördlich von Prag liegt. Zur Vorbereitung sahen wir den preisgekrönten Film der

Dokumentarfilmgruppe der Oskar-von-Miller-Realschule Rothenburg, den diese mit ihrem Lehrer Thilo Pohle gedreht hatte: „Wenn lang die Bilder schon verblasen...“ (2005). Der Protagonist des Films ist der KZ-Überlebende Salle Fischermann. Im Sommer 1944 produzierte die SS den Propagandafilm „Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“. Die SS ließ für ihren heute nur noch fragmentarisch erhaltenen Film Kulissen aufbauen (z.B. eine Bibliothek oder eine Näherei) und verpflichtete jüdische Komparsen dazu, das KZ als harmlosen Ort zu inszenieren. So wollten sie ihre Grausamkeiten und Morde an Juden verschleiern. Die jüdischen „Schauspieler“ wurden nach den Aufnahmen nach Auschwitz deportiert und ermordet. Salle Fischermann war bei dem Nazi-Film Beleuchter und Kabelträger gewesen und hatte das KZ überlebt. Für die Schüler*innen der Dokumentarfilmgruppe verglich Fischermann als Zeitzeuge den Propagandafilm mit der Wirklichkeit hinter den Dreharbeiten, wie er sie tatsächlich erlebt hatte und entlarvte den Film der SS als Lüge.



Foto: Theresienstadt, Bernd Klingenbeck

Unser Besuch in Theresienstadt (Terecin)

Die Anlage Theresienstadt besteht aus zwei Teilen, die wir nacheinander besuchten: einer kleinen Festung mit Gefängnis und einer großen Festung, auf der Theresienstadt liegt.

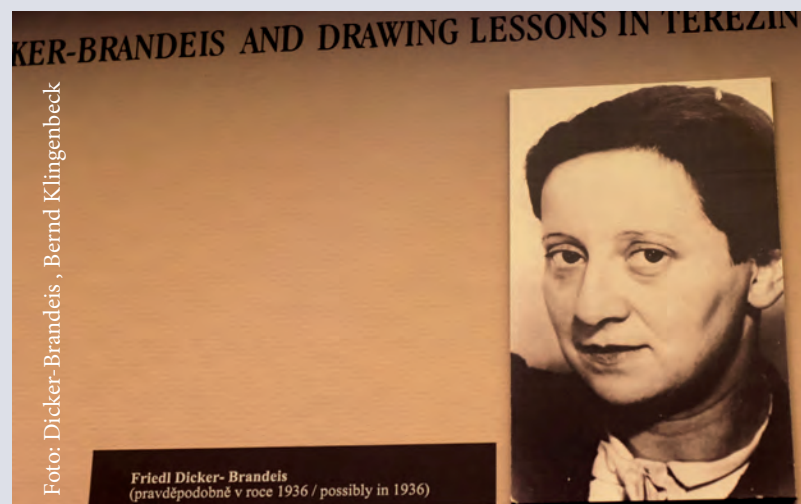
In der *kleinen Festung* erhielten wir eine Führung, die nichts beschönigte. Die Anlage wurde von Kaiser Joseph II. 1780/90 erbaut und war ein Gefängnis für politische Häftlinge der Habsburger Monarchie. Der Attentäter von Sarajevo Gavrilo Princip beispielsweise wurde hier lange in Ketten und in Dunkelhaft gehalten. Ab 1940 wurde ein Gestapo-Gefängnis eingerichtet. Ab 1942 war es ein Sammellager für immer mehr Juden. Es gab hier 150 Wärter für 6000 Häftlinge. Die Zellen hatten Stockbetten. In Dunkelhaftzellen wurden manchmal bis zu 80 Männer zusammengepfercht, sodass sie keine Luft mehr bekamen.

Die *große Festung* ließ Kaiser Joseph II. 1780 bauen, um die Stadt vor den Preußen zu schützen. Auf dieser Festung liegt Theresienstadt, benannt nach Maria Theresia, der Mutter Josephs II. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten hier 7000 Einwohner und Soldaten, heute sind es etwa 2800. Im Sommer 1942 mussten alle Bewohner*innen die Stadt verlassen, weil ein KZ daraus gemacht werden sollte. Auf der berühmten Wannsee-Konferenz bezeichnete man Theresienstadt zynisch als „Altersheim für Juden aus ganz Europa“. Man bezeichnet es wegen der Festungssituation als „Ghetto“ und manchmal als „Durchgangslager“, zum KZ Auschwitz nämlich, was den sicheren Tod bedeutete. 155.000 Juden

aus Deutschland, Österreich und Tschechien durchliefen das KZ Theresienstadt, 35.000 starben hier. Das jüdische kulturelle Leben war sehr aktiv, man führte Opern in Tschechisch und Deutsch auf, darunter die Kinderoper „Brundibar“. Im Ghetto gab es sieben Jüdische Betstuben. Die Kommandanten von Theresienstadt galten als sehr brutal. Einer von ihnen, Karl Rahm, erhielt den Spitznamen Schlag-Rahm. Dennoch gab es einzelne Wärter, die ein menschliches Gesicht zeigten. Von den alten Menschen starben 1942 täglich 120 Menschen. Weil man der vielen Leichen nicht mehr Herr werden konnte, richtete man ein Krematorium ein.

Als Vorbereitung für einen Besuch des Deutschen Roten Kreuzes wurden „Verschönerungsaktionen“ unternommen und zum Beispiel ein Park mit Musikpavillon angelegt. Außerdem wurden 13 Geschäfte und ein Café eingerichtet, in denen Jüd*innen das kaufen konnten, was ihnen zuvor weggenommen worden war. Das parkähnliche Gelände des Marktplatzes konnten wir aus dem Dokumentarfilm wiedererkennen. Das Lager wurde am

8. Mai 1945 befreit. Zu kommunistischer Zeit wurde eine Gedenkstätte eingerichtet. Im ehemaligen „KZ-Knabenheim“ befindet sich heute ein sehr gutes modernes Museum, das an die Shoah erinnert. Dabei sind neben der Geschichte des KZs viele Kinderzeichnungen aus den Kindermalkursen zu sehen, die Friedl Dicker-Brandeis (1898–1944) durchgeführt hatte. Oft malten die Kinder die bedrückende KZ-Situation. Vor ihrer Deportation nach Auschwitz versteckte Brandeis über 4500 Kinderzeichnungen, die später gefunden wurden. Fast alle kleinen Künstler waren auch in Auschwitz ermordet worden.



Ein Tag der Reise war auch der Stadt und der Prager Burg und dem Veitsdom gewidmet, doch wollte ich hier nur über die jüdischen Schwerpunkte berichten. Und auch Franz Kafka hätte mehr Beachtung verdient. Die Reise war sehr lehrreich, aber natürlich ein Ansporn zu weiterer Auseinandersetzung mit dem jüdischen Prag.



BCJ.Bayern-Studienpreis 2025

PRESSE-INFORMATION

Zum fünften Mal hat der Verein zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern e.V. (BCJ.Bayern) seinen Studienpreis für wissenschaftliche Arbeiten aus dem Bereich des christlich-jüdischen Dialogs verliehen.

Die Verleihung des BCJ.Bayern-Studienpreises 2025 fand am 6. Juli in St. Martha (Nürnberg) statt.

Pfr. Dr. Johannes Wachowski (1. Vorsitzender von BCJ.Bayern) und StRin Dr. Franziska Grießer-Birnmeyer (Koordinatorin des BCJ.Bayern-Studienpreises) hießen alle, die vor Ort und digital mitfeierten, herzlich willkommen.

Anschließend überbrachten Grüße:

Michael Schwägerl, 1. Vorsitzender des Bayerischen Philologenverbands (bpv)

Jo-Achim Hamburger, Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg

Pfarrer Dr. Axel Töllner, Landeskirchlicher Beauftragter für den christlich-jüdischen Dialog in der ELKB am Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau

Im Vorfeld waren 13 Projekte bzw. Arbeiten aus ganz Bayern zu ganz unterschiedlichen Fragestellungen des christlich-jüdischen Gesprächs eingereicht worden, die dann von drei Kommissionen begutachtet wurden (SCHULE, UNIVERSITÄT I, UNIVERSITÄT II). In diesem Jahr wurden insgesamt neun Projekte bzw. Arbeiten ausgezeichnet.

Alle Preisträger:innen stellten ihre Ergebnisse zunächst persönlich vor, wurden dann von einer Laudatorin/einem Laudator gewürdigt und bekamen anschließend eine Urkunde, ein Buchgeschenk sowie ein Preisgeld.

In der Kategorie SCHULE wurden sechs Arbeiten gewürdigt.

Ein Sonderpreis wurde dem Projekt „Digitale Stadtführung ‚Dem jüdischen Leben in Augsburg auf der Spur‘“ der Geschichtsdetektive unter der Leitung von OStRin i. K. Joanna Linse und StDin i. K. Eva-Maria Noppen-Eckart (Maria-Ward-Gymnasium) verliehen. Die Laudatio hielt OStRin Sonja Sellnow, die Patenschaft hatte Pfr. Dr. Oliver Gußmann übernommen.

Die interaktive Stadt-Rallye können Sie hier herunterladen:

<https://www.blz.bayern.de/stadtrundgang-juedisches-leben-in-augsburg.html> (07.07.2025).

Der 2. Preis in der Kategorie SCHULE/P-Seminar ging an das P-Seminar „Auf Anne Franks Spuren – Organisation und Durchführung zur Erinnerung“ unter der Leitung von StRin Stefanie Kraus (Gymnasium Fränkische Schweiz Ebermannstadt). Die Laudatio hielt ebenfalls OStRin Sonja Sellnow, die Patenschaft haben Mirjam Wachowski und Hans-Jürgen Vogel übernommen.

Den 1. Platz belegte das P-Seminar „Jüdisch to go – Stationen auf einem interaktiven WEG DER ERINNERUNG“ unter der Leitung von StDin a.D. Antje Spielberger und OStD Markus Birner (Gymnasium Leopoldinum Passau). Extra aus Montreal/Kanada angereist war Gina Roitman, eine der Zeitzeuginnen, die die Schüler:innen im Rah-



men des P-Seminars interviewt hatten. Eine zweite Zeitzeugin, Miriam Meisels Griver, schaltete sich aus Jerusalem zu und richtete einige Worte an die Passauer Preisträger:innen sowie an alle Gäste. Die Laudatio hielt StDin a.D. Vera Utzschneider, Pate war der Bayerische Philologenverband (bpv), vertreten durch dessen Vorsitzenden Michael Schwägerl.

In der Kategorie SCHULE/W-Seminar wurde der 3. Preis der Arbeit **„Der Davidstern – vom Zeichen der Verfolgung zum religiösen Symbol“** von Naemi Allgaier, Absolventin des Apian-Gymnasiums Ingolstadt, verliehen. OStR Christian Beß würdigte die Arbeit, die Patenschaft hatte ebenfalls der Bayerische Philologenverband übernommen.

Den 2. Preis erhielt die W-Seminar-Arbeit **„Der jüdische Melanchthonianer Franz Reizenstein und der ihm 1964 in Nürnberg für seine Komposition verliehene Kulturpreis vor dem Hintergrund der Wiedergutmachung“** von Emma Schertlin, einer Absolventin des Melanchthon-Gymnasiums Nürnberg. OStRin i.K. Dr. Ursula Leipziger hielt die Laudatio, die Patenschaft hatte auch hier der Bayerische Philologenverband (bpv) übernommen.

Die W-Seminar-Arbeit **„Antisemitismus – ein Virus, das selbst im 21. Jahrhundert nicht ausrottbar scheint“** von **Miriam Herch**, einer Absolventin des Riemenschneider-Gymnasiums Würzburg, wurde mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Die Laudatio hielt German Djanatliev M.A., die Patenschaft hatte die Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg übernommen, die bei der Preisverleihung von Jo-Achim Hamburger und Rabbiner Steven Langnas vertreten wurde.

In der Kategorie UNIVERSITÄT I wurden dieses Jahr zwei Preise vergeben.

Frau Maike Telkamp M.A. (Ludwig-Maximilian-Universität München) erhielt für ihre Magisterarbeit **„... ein schwieriges Erbe‘. Antijüdische Artefakte an und in der St. Sebaldkirche Nürnberg – historische Perspektiven und Umgangsstrategien“** einen zweiten Preis. Pfr.in i. EA Dr. Elisabeth Schneider-Böcklen hielt die Laudatio.

Mit dem ersten Preis wurde die Arbeit **„Deutsch-jüdischer Parnas und die Auseinandersetzungen deutscher Jüdischkeit im Fin de Siècle. Die Kunstwart-Debatte 1912“** von Lorenz Hegeler M.A. (Otto-Friedrich-Universität Bamberg) ausgezeichnet. Die Laudatio hielt Pfr. Dr. Axel Töllner.

Wer seine Ergebnisse nachlesen möchte: Seine Arbeit ist im vergangenen Jahr im Universitätsverlag Potsdam erschienen: <https://shop.verlag.uni-potsdam.de/shop/deutsch-juedischer-parnass-und-die-aushandlungen-deutscher-juedischkeit-im-fin-de-siecle/> (07.07.2025).

In der Kategorie UNIVERSITÄT II wurde die Doktorarbeit **„Auge um Auge ...‘ Eine Rezeptionsgeschichte der biblischen Talionsformel im Antiken Judentum“** von Vikar Dr. Jan Raithel (Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster) ausgezeichnet. Prof. em. Dr. Helmut Utzschneider würdigte die Arbeit, die Patenschaft hatten Prof. em. Dr. Jutta Hausmann, Prof. em. Dr. Wolfgang Kraus und Pfr. Dr. Johannes Wachowski übernommen.

Die Arbeit wird voraussichtlich im Frühling 2026 bei Brill erscheinen.

Das Ensemble KlezKlavinet, Franka Böhm (Klarinette) und Hannah Lichtinger (Klavier), gestaltete die Preisverleihung musikalisch.

Im Anschluss an die Ehrungen fand ein Empfang statt.

Für die Durchführung der diesjährigen Preisverleihung hatte BCJ.Bayern eine bedeutende finanzielle Unterstützung durch die Manfred-Roth-Stiftung (Fürth) erhalten. Stiftungs-Vorstand Dr. Wilhelm Polster und Stiftungsrat Klaus J. Teichmann hatten im Oktober 2024 BCJ.Bayern-Vorstandsmitglied Pfarrerin Katharina Bach-Fischer und

Koordinatorin Dr. Franziska Grieser-Birmeyer persönlich den Scheck überreicht.

Der BCJ.Bayern-Studienpreis und seine Verleihung wird seit 2017 von Frau StRin Dr. Franziska Grieser-Birmeyer koordiniert. Ein besonderer Dank gilt ihr auch für die diesjährige Veranstaltung.



Bildnachweis: BCJ.Bayern/Lars Helwich

BCJ.Bayern-Familienausflug, 18. Mai 2025

Die jüdischen Friedhöfe Schnaittachs

DR. FRANZISKA GRIESSER-BIRNMEYER

Der diesjährige BCJ.Bayern-Familienausflug führte uns nach Schnaittach. Elf Erwachsene und genauso viele Kinder bzw. Jugendliche hatten den Weg in die Hersbrucker Schweiz gefunden. Sandra Höfling, Lehrerin an der Grundschule Ottensoos und seit vielen Jahren Guide beim Jüdischen Museum Franken, ließ die Geschichte(n) des jüdischen Friedhofs und derer, die dort bestattet wurden, lebendig werden. Der jüdische Friedhof Schnaittach liegt am nordöstlichen Ortsrand am Krankenhausweg. Es sind drei unterschiedliche Friedhofsanlagen

mit verschiedenen Größen erhalten (Friedhof I: 4800 qm; Friedhof II: 2040 qm; Friedhof III: 1920 qm). Friedhof I wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts angelegt, Friedhof II 1834 und Friedhof III 1897. In Schnaittach sind hauptsächlich Verstorbene der „Medinat OSchFaH“ (Ottensoos, Schnaittach, Forth, Hüttenbach), aber auch aus Fürth (bis 1607) und sogar Regensburg (bis 1822) beigesetzt worden. Insgesamt sind ungefähr 180 Grabsteine erhalten, auf Friedhof I jedoch nur noch ein einziger, auf Friedhof II viele sehr alte und schöne Grabsteine.



Bildnachweis: BCJ.Bayern/Lars Helwich

„Dem Antisemitismus entgegentreten – mit Bildung, die berührt“

Ein Gespräch über das Digitale Lernhaus Jüdisches Leben

VON PFARRER DR. OLIVER GUSSMANN

Was kann man Kindern, Jugendlichen – ja, auch Erwachsenen, insbesondere Studierenden – heute noch über das Judentum beibringen, das nicht nur informiert, sondern bewegt? Diese Frage steht im Zentrum eines Projekts, das derzeit Form annimmt: Das Digitale Lernhaus Jüdisches Leben.

Ich habe mit Dr. Werner Haußmann, Religionspädagoge an der Universität Erlangen-Nürnberg, und Dr. Axel Töllner, Beauftragter der ELKB für christlich-jüdischen Dialog, gesprochen – zwei der Initiatoren des Projekts.

Gußmann: Was genau ist das „Digitale Lernhaus“?

Haußmann: Es ist ein digital begehbare Lernraum, der zentrale Aspekte jüdischen Lebens für verschiedene Altersgruppen erfahrbar macht. Anders als ein klassisches Schulbuch oder eine Ausstellung arbeiten wir interaktiv – mit 3D-Objekten, Filmen, Texten und Hörstücken. Kinder, Jugendliche und Erwachsene können sich selbstständig durch die Lern-Räume bewegen.

Töllner: Das Lernhaus soll zunächst sachliche und verlässliche Informationen liefern. Gleichzeitig soll es auch eine Haltung bilden – gegen Antisemitismus, gegen Ressentiments, und zwar sowohl kognitiv als auch emotional und sozial. Uns geht es um Empathie, Begegnung und Perspektivwechsel. Wir sind davon

überzeugt, wer entdeckt, wie vielfältig jüdisches Leben ist und wie es im Alltag und an Festtagen aussehen kann, wird antijüdischen Parolen nicht so schnell auf den Leim gehen.

Gußmann: Was unterscheidet das Lernhaus von anderen Bildungsangeboten?

Haußmann: Zum einen die mediale Form: Wir bauen bewusst eine digitale Infrastruktur, die für Schulen, kirchliche Gruppen, Universitäten oder Erwachsenenbildung niedrigschwellig zugänglich ist. Zum anderen der erfahrungsorientierte und dialogische Zugang: Wir knüpfen an der Lebenswirklichkeit der Besucherinnen und Besucher an, stellen Fragen, lassen Zweifel zu, und wir zeigen auch Brüche. Das Lernhaus will kein Denkmal sein, sondern ein Raum lebendigen Lernens – auch im Sinne der jüdischen Tradition des Fragens.

Töllner: Wir arbeiten auch mit jüdischen Partnerinnen und Partnern zusammen. Das ist für uns eminent wichtig. Es geht hier nicht um „Reden über Juden“, sondern darum, mit ihnen zu reden, auf sie zu hören und von ihnen zu lernen.

Gußmann: Wann wird man denn das Lernhaus besuchen können?

Haußmann: Die Baustelle ist schon jetzt zu

besichtigen (lacht). Wenn alles planmäßig läuft, wird das Digitale Lernhaus im Herbst 2025 eröffnet. Die technischen Grundlagen stehen, jetzt geht es um die Inhalte – und um die „Bezugsfertigkeit“ im wörtlichen Sinne: Wir brauchen aber noch Mittel, zum Beispiel für Ausstattung, Moderationstools und die Entwicklung pädagogischer Materialien.

Gußmann: Und wie kann man das Projekt unterstützen?

Töllner: Über betterplace kann man direkt für das Projekt spenden, auch kleine Beträge helfen enorm. Wer lieber etwas auf klassischem Weg geben möchte, kann das auch über den BCJ tun. Natürlich werden Spendenquittungen ausgestellt.

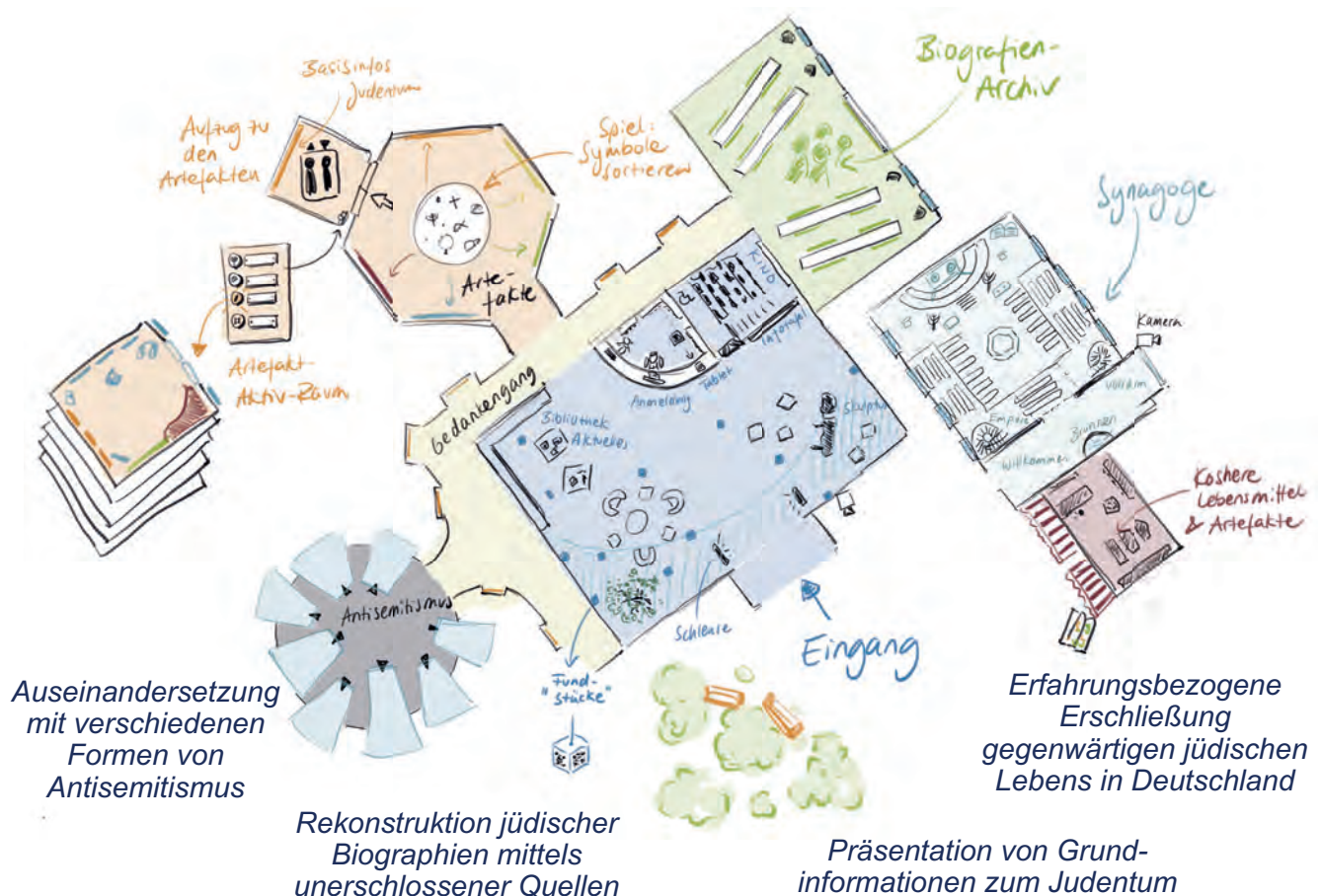
Gußmann: Vielen Dank für das Gespräch.

Haußmann: Und dann ist ja noch nicht Schluss: Bereits jetzt planen wir zwei Erweiterungen: einen Synagogen-Lernbereich und einen „Raum der Erinnerungen“.

Gußmann: Viel Erfolg und gutes Gelingen bei dieser wichtigen Arbeit!

<https://www.rupre.phil.fau.eu/projekte/digitales-lernhaus>

<https://www.betterplace.org/de/projects/140931>





Friedrich-Alexander-Universität Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie

Lehrstuhl für Religionspädagogik und -didaktik
Dr. Werner Haußmann

Das Digitale Lernhaus „Jüdisches Leben“



Unter dem Dach eines Gebäudekomplexes (Bildungs- und Begegnungszentrum, evtl. mit Laden und Synagoge) entsteht eine immersive Lernumgebung im Graphic-Novel-Stil für verschiedene Alters- und Zielgruppen (Grundschule, Sekundarstufe, Studium und Erwachsenenbildung) mit verschiedensten Räumen, die virtuell begehbar sind. Hierbei werden Gelegenheiten zur aktiven Auseinandersetzung und Interaktion mit dem Präsentierten angeboten.

Verschiedene „Objekte“ sollen möglichst ähnlich wie in der analogen Wirklichkeit wahrgenommen werden, damit sich die Nutzer:innen in den verschiedenen Räumen (z. B. Eingangsbereich, Kino, Gedanken-Gang, Artefakte-Aktiv-Raum, Biografien-Archiv, Antisemitismus-Lernumgebung) als Teil des jeweiligen Lernsettings erleben können.

In seiner endgültigen Form eignet sich das Digitale Lernhaus „Judentum und Antisemitismus“ sowohl für Gruppen in der Schule wie auch für Universitätsseminare, für die Erwachsenenbildung aber auch für Einzelbesucher:innen.



Das virtuelle Lernhaus will digitale Möglichkeiten nutzen, um
a) Informationen zum Judentum als Religion zu präsentieren und (erfahrungsbezogen) zu erschließen,
b) jüdisches Leben in Deutschland in Geschichte und Gegenwart zu erkunden,
c) Antisemitismus in seinen verschiedenen Formen zu identifizieren und zu bekämpfen.



Mit Ihrem digitalen Endgerät lässt sich ein erster Erkundungsgang starten ...



Artefakte



Vor der Beschäftigung mit jüdischen Artefakten werden die Besucher:innen in die Welt der Artefakte mittels eines Zuordnungsspiels eingeführt, um das Judentum nicht als „sonderbar“ erscheinen zu lassen.



Mittels Ihrer digitalen Endgeräte können Sie hier Materialien und Aufgaben zur Mesusa „begutachten“!



Animation Artefakte-Raum



Beispielinterview Studierende - Experte

Für jedes Artefakt gibt es einen eigenen **Aktivraum**, der eine separate Lernumgebung darstellt. Gegenüber dem Eingang (-> Impuls & Statements) befindet sich eine Fotowand. Der Aktivitätenbereich hält diverse Aufgaben (je nach Niveau) bereit, die mit den bereitgestellten Materialien (Informationen, Erfahrungen, Perspektiven) bearbeitet werden können. Artefakte sind z.B. Bar/Bat-Mitzwa-Album, Channukia, Hawdala-Set, Kippa & Tichel, Menora, Purim-Masken, Seder-Teller, Tallit, Tefillin, Zedaka-Büchse.

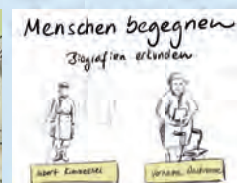
Über ein Ticket, welches im **Eingangsbereich** gelöst wird, kann gesteuert werden, welche Inhalte und Aufgaben den Besucher:innen angeboten werden (-> verschiedene Niveaus: Primarstufe, Sekundarstufe, Studierende). Nach einer Begrüßung durch die **Guides** erhält man hier auch Informationen und Impulse für die Erkundung, die sich auch in sog. „Gedanken-Gängen“ finden. Die Steuerung und Fortbewegung im virtuellen Raum finden mittels der Maus statt. Richtungswechsel und Ein- bzw. Auszoomen sind jederzeit möglich. Ebenso können Objekte durch einen Mausclick aktiviert werden: So erscheinen in Screens z. B. Bilder, Filme, Texte oder Websites, die in einer Datenbank hinterlegt sind. Je nach Zielgruppe (-> Niveau) finden sich andere Objekte und Aufgaben.



Biografien



jüdische Archivbestände aufbereiten: Verzeichnung der Akten, Transkription, Katalogisierung, Erschließung, unterrichtliche Anwendung, ... Dazu gibt es eine umfangreiche Bibliothek.

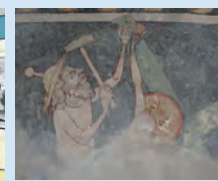


Im **digitalen Archiv** lernen Studierende den Umgang mit **historischen Quellen**, indem sie bisher unerfasste landesweit, Transkription, Katalogisierung, Erschließung, unterrichtliche Anwendung, ... Dazu gibt es eine umfangreiche Bibliothek.

Antisemitismus



Materialien und Aufgaben im Antijudaismus-Raum, die aber noch nicht „räumlich“ animiert sind, sondern als Padlet



Durch die Eingangsbilder hindurch „betritt“ man den Raum, um den Themenkomplex dieser einen Erscheinungsform von Antisemitismus weiter zu durchdringen.

Ein Ziel in diesem Teil der Lernumgebung ist auch, die Vernetzung verschiedener Formen von Antisemitismus zu erkennen, sich selbst zu positionieren und Strategien gegen Antisemitismus zu entwickeln.

Sponsoren & Förderer

Das Team: Dr. Werner Haußmann, Dr. Axel Töllner, Dr. Martina Switalski, Corinna Wagner M.A & Dr. Britta Wagner (Visualisierung)



In Erlangen diskutierten internationale Spitzenforschende über die Bedeutung des Judentums für das Christentum

Bericht über die Studentagung zum Thema
„Israel, die Völker und die frühen Christusgläubigen“

VON PROF. DR. CHRISTINA ESCHNER,
LEHRSTUHL FÜR NEUES TESTAMENT I, FAU ERLANGEN

Das – beginnende Christentum hat seine Wurzeln im antiken Judentum. Diese Erkenntnis hat sich in der jüngeren neutestamentlichen Forschung immer stärker durchgesetzt. Sie ist Teil einer intensiven Diskussion, die unter dem Stichwort vom sogenannten „Parting of the Ways“ geführt wurde und die Frage betrifft, wann Judentum und Christentum zu voneinander unabhängigen Bewegungen wurden.

Vom 9. bis 11. April 2025 fand am Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen eine gut besuchte Studentagung statt, die sich intensiv mit dem Verhältnis von (antikem) Judentum und (entstehendem) Christentum beschäftigte. Ausgewiesene internationale Expertinnen und Experten beleuchteten dieses faszinierende Thema aus unterschiedlichen Perspektiven.

Die achtzehn hochkarätigen Vortragenden kamen nicht nur aus unterschiedlichen theologischen Disziplinen (Altes und Neues Testament, Praktische Theologie) und der Judaistik, sondern auch aus den Altertumswissenschaften und den Islamwissenschaften.

Neben einer Diskussion auf höchstem Niveau bestand ein weiteres Ziel darin, eine Beschäftigung mit diesem zentralen Thema auch jenseits des Fachdiskurses anzuregen. Als Studentagung konzipiert, bestand die Zielgruppe neben Forschenden jeder Karrierestufe auch aus Studierenden, Pfarr- und Lehrpersonen sowie weiteren Interessierten. Mehr als 65 Personen folgten der Einladung nach Erlangen, darunter ca. 25 Studierende aus unterschiedlichen Studienorten Deutschlands (z.B. Erlangen, Neuendettelsau, Mainz, Greifswald, Hannover, Berlin, Leipzig). Sie

hatten sich in einer mehrtätigen Blockveranstaltung auf das Thema vorbereitet.

Nach einer Begrüßung und kurzen Einführung in das Tagungsthema durch die Organisatorin Prof. Dr. Christina Eschner sprach Dr. Ludwig Spaenle, Beauftragter der bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe (München), ein Grußwort, in dem er die Bedeutung der Tagung angesichts der aktuellen Konflikte zwischen den Religionen hervorhob. Anschließend wurde der Blick zunächst speziell auf Israel und die Völker gerichtet. Prof. Dr. Markus Witte (Berlin) widmete sich ausgehend von Apg 17,16 der Kritik an Götzenbildern im entstehenden Christentum und stellte diese in die lange Reihe der israelitisch-jüdischen Idolatriekritik. Die anthropologische Begründung gegen Götterbilder, wie sie in jüdischen Texten zu finden ist, werde in den neu-testamentlichen Schriften in eine christologische transformiert: Jesus sei das einzige Bild Gottes. Prof. Dr. Jürgen Zangenberg (Leiden) bot einen faszinierenden Einblick in die Welt der jüdischen Elite zur Zeit von Herodes dem Großen. Ihre Bäder, die eine Mikwe beinhalten und mit griechisch-römischen Symbolen dekoriert waren, zeigen eindrucksvoll, dass diese Oberschicht an ihren jüdischen Traditionen festhielt und zugleich Trends anderer Kulturen übernahm. Prof. em. Dr. Daniel R. Schwartz (Jerusalem) ging den Hintergründen für den jüdischen Aufstand nach, der im Jahr 70 zur Zerstörung des Zweiten Tempels führte, wobei er vor allem danach fragte, inwiefern die Kategorien „Religion“ und „Staat“ beim Verständnis dieses Aufstands weiterhelfen. Dr.



John Dik (Münster) stellte in seinem Vortrag dar, dass und wie die Johannesapokalypse am jüdischen Diskurs zu Israel und den Völkern partizipiere.

In einem zweiten Block wurde der grundlegenden Frage nachgegangen, wie die Gemeinschaft der Christusgläubigen sich selbst definierte und von anderen wahrgenommen wurde. Dr. Benedikt Eckhardt (Edinburgh) ging – ausgehend von der Grundidee des römischen Vereinswesens (d.h. der Belohnung des Einsatzes für das Gemeinwohl) – auf jüdische Vereine und ihre Privilegien ein. Prof. Dr. Christina Eschner (Erlangen) widmete sich der Frage, wie sich die verschiedenen neutestamentlichen Autoren das Verhältnis von jüdischen und nichtjüdischen Christusgläubigen in einer Gemeinschaft genau vorstellten. Dabei sei zwar bei Paulus das Modell von den Heidenchristen als einem assoziierten Teil des ersterwählten Volkes belegt, doch habe es daneben weitere Modelle wie das der Integration der Heidenchristen in das Volk Gottes und das von zwei nebeneinander bestehenden Heilsvölkern gegeben. Prof. Dr. Susanne Talabardon (Bamberg) ging der Frage nach, inwiefern sich im werdenden rabbinischen Judentum eine Reflexion des frühen Christentums finden lässt. Sie zeigte an einigen rabbinischen Texten auf, dass es sich um nach innen gerichtete Literatur handelt. Menschen, die über eine Kenntnis der neu-

testamentlichen Schriften verfügten, könnten diese jedoch auf Jesus hin gelesen haben.

Eine genauere Untersuchung verdienten der Umgang mit dem jüdischen Gesetz und die Rezeption der jüdischen Bibel im entstehenden Christentum. Prof. Dr. Alison Salvesen (Oxford) legte anhand von Paulus dar, dass die Septuaginta für die neutestamentlichen Zitate aus der Schrift eine besondere Bedeutung hatte (vgl. Röm 10,11), Paulus sich bisweilen aber auch recht weit von ihr entfernte (vgl. 1 Kor 15,54). Prof. Dr. Thomas Kazen (Stockholm) zeigte anhand von mehreren Beispielen aus der Jesusüberlieferung auf, dass das Gesetz in ihr eher im Sinne eines Leitfadens verstanden wurde, der juristische Charakter der Tora hingegen auf einen Einfluss des griechischen und römischen Rechts zurückgehe. Prof. Dr. Adrian Wypadlo (Münster) zeigte den Wert der Philoexegese für das Neue Testament anhand eines Vergleichs der Erzählungen vom grausamen Straftod des Herodes Agrippa I. (Apg 12,18–23) und von der Hinrichtung des römischen Präfekten und Judenverfolgers Flaccus (Philo, In Flaccum 169–191) auf. Prof. Dr. Lutz Doering (Münster) widmete sich in seinem Vortrag der Lehre Jesu über die Tora nach dem Matthäusevangelium (bes. Sabbat,

Reinheit, Ehescheidung). Die Gesetzesauslegung des matthäischen Jesus sei in Fragen des Sabbats und der rituellen Reinheit im Vergleich zu zeitgenössischen jüdischen Texten als weniger strikt zu bewerten, bewege sich jedoch grundsätzlich innerhalb des jüdischen Toradiskurses. Entsprechend der neueren Erkenntnisse der Parting of the Ways-Diskussion wurde auch der Islam in die Diskussion einbezogen. Die Islamwissenschaftlerin Prof. Dr. Camilla Adang (Tel Aviv) stellte dar, dass sich im Koran zwar keine biblischen Zitate finden, aber viele Verweise auf biblische Figuren und Episoden. Die Aussagen zum Judentum und seinen Schriften seien ambivalent. Für die Anfangszeit lassen sich zudem gemeinsame Traditionen mit dem Judentum feststellen (z.B. Gebet in Richtung Jerusalem).

Der vierte Teil der Tagung stand unter dem Motto „Neue Wege der Verhältnisbestimmung von antikem Judentum und entstehendem Christentum“. Prof. Dr. Markus Tiwald (Wien) plädierte anhand von unterschiedlichen neutestamentlichen Schriften dafür, dass das Neue Testament als Dokument des antiken Judentums verstanden werden sollte. Die Abendveranstaltung in der Orangerie, dem wohl schönsten Raum der FAU, bestritten Prof. em. Dr. Stefe Mason (Groningen)



Bildnachweis: BCJ.Bayern/Lars Helwich

und Prof. Dr. Anders Runesson (Oslo) gemeinsam.

Nach einem Grußwort des Fachbereichs-sprechers Prof. Dr. David du Toit warnte der renommierte Historiker und Religionswissenschaftler Mason davor, antike Phänomene in moderne Kategorien zu fassen. Um die Vergangenheit so zu verstehen, wie sie vermutlich gewesen ist, sei es nötig, die antiken Texte „on their terms“ zu analysieren. Der Neutestamentler Anders Runesson betonte, dass das Christentum in der Anfangszeit institutionell eng mit anderen jüdischen Gruppierungen verwoben war. Das verbreitete Modell, nach dem Judentum und Christentum in ihrer heutigen Gestalt aus einem gemeinsamen Ursprung hervorgingen und sich irgendwann trennen, verfehle zudem auch die komplexen Prozesse der Entwicklung des Judentums. Musikalisch wurde dieser Abend durch die Medizinstudentin Nele Tennstedt (Querflöte) und Jan Doležal (Klavier) bereichert, die auf die Vorträge „mit der sicherlich besten Response antworten, die es auf ein Paper gegeben hat“ (Runesson).

Der letzte Tagungstag stand im Zeichen der Frage, welches Potenzial in den antiken Traditionen liegt, um den heutigen christlich-jüdischen Dialog zu gestalten. Dr. Axel Töllner, Beauftragter der ELKB für den christlich-jüdischen Dialog, stellte in seinem Beitrag dar, wie die polemischen Aussagen über „die Pharisäer“ in den Evangelien bis heute im allgemeinen Sprachgebrauch, in Schulbüchern und Predigten nachwirken. Dieses Bild sei nach neuerer Forschung jedoch historisch nicht korrekt. Prof. em. Dr. Wolfgang Kraus (Saarbrücken) widmete sich in seinem Beitrag der Frage, wie das Verhältnis von Chris-

ten und Juden heute bestimmt werden könne. Dazu wertete er den uneinheitlichen neutestamentlichen Befund zu dieser Frage aus. Zwar könnten neutestamentliche Aussagen nicht einfach in unsere Zeit prolongiert werden, doch sei die Aussage von der bleibenden Erwählung Israels in Röm 9–11 als das letzte Zeugnis des Paulus ernst zu nehmen. Sie fordere dazu auf, dass Christentum und Judentum sich gegenseitig als zwei unter der Verheißung Gottes stehende Völker Gottes anerkennen sollten. Die Tagung wurde abgeschlossen durch einen Vortrag von Prof. i.R. Dr. Michael Meyer-Blanck (Bonn, Praktische Theologie), in dem er der Frage nachging, wieviel Jüdisches für das Christusbekenntnis essenziell ist. Anders als es seit den ersten vier Jahrhunderten immer wieder geschehen ist, dürfe in der Christologie nicht die fundamentale Tatsache zurückgedrängt werden, dass der als Christus geglaubte Jesus als Jude gewirkt hat.

Abgerundet wurde die Studientagung durch eine Führung, in der uns Dr. Martina Switalski (Lehrbeauftragte der FAU) die Spuren der jüdischen Geschichte Erlangens nahebrachte. Die lebhaften Diskussionen und der rege Austausch wurden in den Pausen fortgesetzt. Insgesamt wurde während der Tagung immer wieder deutlich, wie wichtig es ist, spätere Entwicklungen nicht in die Anfangszeit zurückzuprojizieren. Ein Tagungsband ist in Arbeit.

Weitere Informationen und Fotos finden Sie unter:
<https://www.theologie.fau.de/institute/neues-testament/int/veranstaltungen/studientagung-israel-die-voelker-und-die-fruehen-christusglaebigen/>

Auf den Spuren jüdischen Lebens in Regensburg

Ende März besuchten die Schüler der 9. Jahrgangsstufe des Apian Gymnasiums Ingolstadt die Regensburger Synagoge. Der Rabbiner Benjamin Kochan gab den Schülern interessante Einblicke in das Judentum und die gelebte Glaubenspraxis der jüdischen Gemeinde. Darüber hinaus erfuhren die Jugendlichen in einer historischen Stadtführung, wie jüdisches Leben in Regensburg im Mittelalter aussah. Es wurde u.a. die Rekonstruktion des Grundrisses der zerstörten mittelalterlichen Synagoge am Neupfarrplatz besichtigt sowie die Hintergründe der „Judenau“-Darstellung am Regensburger Dom

besprochen. Nach Ende des offiziellen Programms durften die Apianer noch die Regensburger Altstadt in Kleingruppen alleine erkunden, ehe es mittags mit dem Bus wieder nach Ingolstadt ging.

Der große Dank der Fachschaften Religion gilt insbesondere dem Rabbiner Benjamin Kochan, der in beeindruckender Art und Weise das Judentum vorstellte und alle Schüler-Fragen engagiert beantwortete. Des Weiteren möchten wir unseren Dank über die finanzielle Unterstützung der Fahrt durch den Verein christlich-jüdische Begegnung BCJ-Bayern ausdrücken.



Bildnachweis: Apian-Gymnasium Ingolstadt

Im Morgengrauen

Wie der 7. Oktober Israel veränderte. Gespräche mit Zeitzeugen



Sprache: Deutsch
148 Seiten,
Klappenbroschur
32 Abbildungen
ISBN: 978-3-95565-668-3
Erschienen: 2025
17,00 EURO

Wissen Sie noch, was Sie am 7. Oktober 2023 gemacht haben? Die meisten Israelis erinnern sich sehr genau – und werden es nie vergessen. Im Morgengrauen griff die Terrororganisation Hamas den Süden Israels massiv an, begleitet von einem Raketenhagel auf weite Teile des Landes. Rund 1200 Menschen wurden ermordet, viele weitere verletzt. Die Terroristen setzten systematisch sexuelle Gewalt gegen Frauen ein. Etwa 240 Personen wurden als Geiseln in den Gazastreifen verschleppt. Der 7. Oktober hat bei den Betroffenen sowie in der Gesellschaft Traumata hinterlassen, über die bislang kaum gesprochen wird.

„Im Morgengrauen“ beschreibt Erlebnisse und Schicksale – basierend auf Gesprächen mit Zeitzeugen. Angehörige von Geiseln, Ärzte, Eltern, Überlebende des Nova-Festivals, Soldaten und Wissenschaftler kommen zu Wort: Betroffene und Experten. Ihre verschiedenen Perspektiven machen begreifbar, was der Tag des Terrors und seine Folgen für die israelische Gesellschaft sowie die Zukunft des Landes bedeuten.

Betroffene: Dr. Ellay Golan (Überlebende der Angriffe auf das Kibbutz Kfar Aza), Yarden Gonen (Schwester der Geisel Romi Gonen), Yoel Keidar (Landwirt aus dem Kibbutz Be’eri), Michael und Noam (verwundete Soldaten), Izhar Shay (ehemaliger Minister, dessen Sohn am 7. Oktober ermordet wurde), Rafaela Treistman und Tomer Zadik (Überlebende des Nova Festivals), Eyal Waldman (Unternehmer, dessen Tochter am 7. Oktober ermordet wurde)

Experten: Daniella Abraham (Direktorin von ReGrow Israel), Prof. Dr. Asher Cohen (Präsident der Hebrew University), Dean Elsdunne (Internationaler Pressesprecher der israelischen Polizei), Bernice Fogel (Mitbegründerin eines Freiwilligenprojekts in Jerusalem), Prof. Dr. Ronni Gamzu (CEO, Tel Aviv Sourasky Medical Center), Avi Hasson (CEO von Startup Nation Central), Ariela Karmel (Journalistin der Wirtschaftszeitung Calcalist), Prof. Dr. Mooli Lahad (Psychologin und führender Experte für Traumatherapie), Dr. Naama Samet Rubinstein (Ärztin und freiwillige Helferin bei der Identifizierung der Opfer), Dr. Melody Sucharewicz (Politikberaterin und prominente Fürsprecherin der Geiselfamilien), Steve Walz (Sprecher, Sheba Medical Center)

Quelle: <https://www.hentrichhentrigh.de/buch-im-morgengrauen.html> (Stand: 29.07.2025)

Segnen und Gesegnetsein.

Die Tora-Lernwoche vom 14.–17. Juli 2025 in Creglingen und Rothenburg ob der Tauber.

VON PFARRER DR. OLIVER GUSSMANN

Seit fast fünfzig Jahren gibt es das erfolgreiche Konzept der Tora-Lernwochen in der Württembergischen Landeskirche. Früher im Kloster Denkendorf, später in Bad Boll und heute in Stuttgart. Insgesamt 16 württembergische Gemeinden laden israelische Bibel-Dozenten zu sogenannten Tora-Lernwochen ein. In diesem Jahr kam es zu einer die Landeskirchen übergreifenden wertvollen Zusammenarbeit mit der evangelischen Pfarrerin von Creglingen Fraukelinde Braun und mir, dem BCJ.Bayern, Bildung evangelisch zwischen Tauber und Aisch und dem Hohenloheischen Bildungswerk. Zu der jüdisch-christlichen Bildungsbegegnung hatten wir das modern-orthodox jüdische Lehrer-Ehepaar Shlomit und Shaya Gur aus Israel eingeladen. Überraschend nahm an einem Abend sogar ein Hauskreis teil. Shlomit und Shaya zeigten, wie lebensnah biblische Segenstexte gelesen werden können: Betrachtet wurde der Segen in den Schöpfungserzählungen, der

Abraham-Segen (1. Mose 12), der sogenannte aaronitische Segen (4. Buch Mose 6,22–27) und der Segen im Buch Ruth. Im Judentum kennt man auch, dass ein Mensch Gott segnet. Denn ein gesegneter Mensch wird selber zum Segensspender. Shlomit und Shaya verstanden es, eine wertschätzende und annehmende Beziehung zu ihrem christlichen Talmidim und Talmidot (Schülern und Schülerinnen) aufzubauen. Es lohnte sich, in die semantische Tiefe des Bibeltextes einzutauchen und ungeahnte Zusammenhänge zu entdecken. Das erfuhren auch die Geschichtsklasse von OStRin Michaela Ebner am Rothenburger Gymnasium, die wir mit den beiden besuchten. Außerdem zeigten wir dem Paar das Jüdische Museum Würzburg, das jüdische Rothenburg und das jüdische Museum Creglingen. Für die Beteiligten waren die Tora-Lerntage ein bereicherndes und inspirierendes Ereignis. Sie schlossen am letzten Abend – mit einem jüdischen Reisesegen.



15. Jüdische Kulturwoche „Le Chajim!“ – „Auf das Leben“

in Rothenburg ob der Tauber, 15.–25.10.2025

Jüdische Kultur und Geschichte erleben, in den Dialog treten, Neues kennenlernen, Spannendes erfahren, der Vergangenheit gedenken und der Gegenwart begegnen. Dafür bietet „Le Chajim – Auf das Leben!“ Vorträge, Filme, Exkursionen, Konzerte und Workshops. Das Programm gruppiert sich um den 22. Oktober, einem Tag des Gedenkens an die jüdischen Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt. Das Programm wird unter anderem von BCJ.Bayern gefördert. Wir freuen uns auf Ihren Besuch der Veranstaltungen!

Das Programm – Eine Auswahl:

08.10.25 – 31.10.25: Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Ausstellung im Ostchor der Franziskanerkirche, Herrngasse 17, Rothenburg ob der Tauber. Öffnungszeiten täglich 14–16 Uhr, kostenlos.

Mi, 15.10.25: Dorfkirchen der Heimat: Höchberg. Ehemalige Synagoge und israelitische Präparandenschule

Abfahrt ab 17 Uhr mit dem Bus ab Krankenhaus Rothenburg. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, Teilnahme kostenlos.

Do, 16.10.25, 7.00–ca. 20 Uhr: Die Heimat Rabbi Meirs – jüdische Weltkulturstädte Worms und Speyer

Leitung: Lothar Schmidt. Abfahrt mit dem Bus um 7 Uhr am Bahnhof Rothenburg ob der Tauber

Sa, 18.10.25, 19.00 Uhr: Wo bleibt denn das Glück? – Jüdische Operetten-Schätze.

Mit dem Ensemble Oper Plus. Städtischer Musiksaal Rothenburg, Kirchplatz 12. Abendkasse.

So, 19.10.25, 15.00 Uhr: Mit-Mach-Tänze zu Musik aus Israel.

Workshop mit Marion Vetter und Steffi Mönikheim, Gemeindezentrum St. Jakob, Kirchplatz 13, Anmeldung: info@bildung-evangelisch.com Teilnahmegebühr: 7,- €.

Mi, 22.10.25, 17 Uhr: Der neue jüdische Friedhof.

Eine Führung zur Geschichte des Friedhofs und zu jüdischen Bestattungsbräuchen. Mit Dr. Oliver Gußmann. Treffpunkt: Ecke Wiesenstraße / Würzburger Straße.

Do, 23.10.25, 19 Uhr: Jüdische Märchen.

Mit Juliane Dehner, Märchenerzählerin. Mikwenhaus, Judengasse 10.

Sa, 25.10.25, 19 Uhr: „Übersetzer der Sehnsüchte“.

Konzert des Alte-Musik-Ensembles „Sospiratem“ u.a. mit sefardischen Liedern.

Franziskanerkirche, Herrngasse. Eintritt Kostenlos

Do, 30.10.25, 19 Uhr: Überleben im Versteck.

Film der Dokumentarfilmgruppe Rothenburg. Campus Rothenburg, Hornburgweg 26

Übrigens: Am 30. Oktober 2025 bekommt „Le Chajim“ den Bürgerpreis (Platz 3) des Bayerischen Landtags für ehrenamtliches Engagement verliehen. Die Fördergelder fließen ins Programm ein.



Bildnachweis: <https://www.sospiratem.de>

Tacheles reden! Eine Handlungsanleitung für den Umgang mit Antijudaismus und Antisemitismus

*Offene Fortbildung für Lehrkräfte, pädagogisches Fachpersonal und
Multiplikator*innen*

In der zweiteiligen Fortbildung von Bibelmuseum und Jüdischem Museum Franken erfahren Teilnehmer*innen mehr über Wurzeln und Hintergründe antijudaistischer und antisemitischer Narrative und erhalten Handlungsanleitungen für den Umgang mit Antijudaismus und -semitismus im Unterrichts- und Vermittlungsalltag.

Teil 1 – im Bibelmuseum in Nürnberg, 10:30–11:30

In der ersten Station der Fortbildung im BIBEL MUSEUM BAYERN lernen Sie christliche antijudaistische Narrative kennen und hinterfragen diese gemeinsam im Kurs vor dem Hintergrund antisemitismuskritischer Bildungsarbeit. Antisemitismus mit all seinen schrecklichen Konsequenzen hat seine Wurzeln unter anderem im christlichen Antijudaismus. Nachdem die beiden großen christlichen Kirchen ihre Haltung gegenüber dem Judentum grundlegend in positiver Weise verändert haben, bleiben diverse Narrative für den Umgang mit dem Judentum in Unterricht und Bildung weiter bestimmend.

11:30–13:00 Mittagspause und Transfer

Teil 2 – im Jüdischen Museum Franken in Fürth, 13:00–15:00

Im zweiten Teil bietet das Jüdische Museum Franken in Fürth einen Workshop zu heutigen Formen des Antisemitismus. Nach den Anschlägen der islamistischen Terrororganisation Hamas im Oktober 2023 in Israel treten neben der Anteilnahme für die Opfer auch unverhohlene Antisemitismus und Israelfeindschaft offen zutage. Der Workshop vermittelt zum einen grundlegendes Wissen um den israelisch-arabischen Konflikt und die aktuellen Geschehnisse. Des Weiteren sensibilisiert er die Teilnehmer*innen für die Wirkmechanismen und das tödliche Potenzial antisemitischer Verschwörungstheorien und bespricht mit ihnen die Grundlagen des Zusammenlebens in einer freiheitlichen Demokratie. Ziel ist die Befähigung, Antisemitismus in gruppendynamischen Prozessen handlungssicher zu begegnen.

Eine Kooperation des BIBEL MUSEUM BAYERN mit dem Jüdischen Museum Franken.

Anmeldung notwendig unter willkommen@bibelmuseum.bayern oder über das FIBS-Portal (Fortbildungen in Bayerischen Schulen)

Teilnahme kostenlos

Weitere Termine: 23. Oktober 2025

Quelle:

<https://bibelmuseum.bayern/de/veranstaltungen/fortbildung-tacheles-reden> (Stand: 11.06.2025)



Verein zur Förderung des christlich-jüdischen
Gesprächs in der Ev.-Luth. Kirche in Bayern e.V.

BCJ.Bayern
Waldstraße 11
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874/509-260
Fax: 09874/509-555
E-Mail: sekretariat@bcj.de

BCJ.Bayern-Mitglied werden Antrag auf Mitgliedschaft

Ich möchte weitere Informationen: ☐ Ja ☐ Nein
Ich werde Mitglied: ☐ Ja ☐ Nein

Vorname und Zuname _____
Straße, Nr. _____
PLZ Ort _____
Telefon/Fax _____
E-Mail _____
Geburtsdatum _____
Beruf _____

Der Mitgliedsbeitrag für ein Jahr beträgt pro (natürlicher/juristischer) Person 25,- €, Ehepaare zahlen 30,- €.

Nichtverdienende und Rentnerinnen/Rentner zahlen 15,- Euro; Auszubildende, Referendarinnen/Referendare sowie Vikarinnen/Vikare zahlen ebenfalls 15,- €. Für Schülerinnen/Schüler und (Promotions-) Studierende ist die Mitgliedschaft kostenfrei. Eine Fördermitgliedschaft ist für 60,- € im Jahr möglich. Der Zukunftsbeitrag beträgt jährlich mindestens 100,- €.

Ich möchte ☐ Fördermitglied werden.
☐ einen Zukunftsbeitrag von _____ € leisten.

.....
Ort, Datum

Unterschrift

Impressum

Redaktion des Newsletters

PFR.IN KATHARINA BACH-FISCHER
BARBARA GROSS BTh MTh
PFR. DR. OLIVER GUSSMANN
PFR. DR. JOHANNES WACHOWSKI

Die Bilder der einzelnen Artikel wurden von den Autoren der Texte zur Verfügung gestellt, wenn sie nicht anders gekennzeichnet sind.

KONTAKT: sekretariat@bcj.de

Satz und Layout des Newsletters

MEDIENDESIGN: JUTTA WILLERT

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung der VerfasserInnen wieder und sind nicht notwendigerweise Stellungnahmen von Begegnung von Christen und Juden in Bayern (BCJ.Bayern). Für die Inhalte verlinkter Homepages übernehmen wir keine Verantwortung.

Titelbild: iStock, halbergman.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten:

Das Spendenkonto des BCJ: Evangelische Bank. DE30 5206 0410 0002 2030 14

